



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

### Poetische Schriften

Der Renommist. Die Verwandlungen. Das Schnupftuch ...

**Zachariae, Justus Friedrich Wilhelm**

**Braunschweig, 1772**

Erstes Buch

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50029](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50029)



## Verwandlungen.

### Erstes Buch.

---

**V**on den Verwandlungen soll meine Muse singen,  
Durch die ein Geist versucht, Selinden zu bezwingen;  
Und Stutzer, lächerlich durch Tand und Flitterpracht,  
In thierischer Gestalt erträglicher gemacht.  
Allein Selinde blieb so kalt, wie sie gewesen.  
In der Verwandlung selbst von ihrem ganzen Wesen,  
Blieb sie stolz, rauh und hart; ihr Herz ward kalter Stein,  
Ihr Schönen, hütet euch durch Stolz ihr gleich zu seyn!  
Arminde, die du stets, wenn du den Blick nur hebest,  
Die Blumen fühlend machst, und das Gestirn belebest;  
Du, die du deine Macht so gar an Schönen übst;  
Die Menschgestalten nimmst, und Thiergestalten giebst:  
Arminde, hilf, daß mich Ovidens Witz beseele!  
Nichts mangelt deinem Ruhm, als daß ich ihn erzähle,  
O würde doch dies Lied, durch deine Wundermacht,  
Zu einer Epopee, voll Anmuth und voll Pracht.

Da,

Da, wo im Schlafgemach der siegenden Selinde,  
 Sich zwey Gardinen blähn im Spiel der leichten Winde,  
 Erhob ihr Nachtsich sich, der kaum geschaffen war,  
 Von Reiz und Schönheit voll, für Wangen und für Haar.  
 Doch seine Fläche lag im Chaos noch verborgen.  
 Noch schwärmten nicht um ihn die abgekehrten Sorgen,  
 Die ein verliebter Brief, der oft zum Gähnen zwingt,  
 Und nach Talandern schmeckt, mit auf den Nachtsich bringt.  
 Kein rasender Roman in güldnen Marmorbänden  
 Kein feurig Ritterbuch war in der Schöne Händen.  
 Noch herrschte der Geschmack. Der spätesten Zeiten Zier,  
 Racine, Despreaux, Voltaire, glänzten hier.  
 Auch standen hier bereit zu ihrem Unterrichte  
 Die Muster der Moral, und lehrenden Geschichte.  
 Oft, wenn in ihr Gemach die Morgensonne trat,  
 Warf Popsens Lockenraub in prächtigem Format  
 Auf den beglänzten Tisch hochmüthig seinen Schatten.  
 Poeten, welche sich zu ihm gedrängt hatten,  
 Sahn sein erhabnes Lied, und sahn es neidisch an,  
 Und zitterten vor Furcht, dem Dritten sich zu nah.  
 Selinde lebte noch in unschuldsvollen Jahren.  
 Von Stutzern unbeseigt, im Lieben unerfahren,  
 Genöß sie still der Zeit, da man bereits zwar liebt,  
 Doch noch der Neigung nicht den Namen Liebe giebt.

Unwissend siegte sie mit ungezwungenen Blicken.  
Sie gab sich keine Müh, die Herzen zu entzücken,  
Und sie entzückte sie. Sie floh vor jedermann,  
Und auch in ihrem Fliehn ward man ihr unterthan.  
Allein so sanft und hold auch ihre Schönheit stralte,  
So lieblich die Natur auch ihre Wangen malte;  
So sehr betrog sie doch mit lieblicher Gestalt.  
Ihr unempfindlich Herz schien zärtlich, und blieb kalt.  
Zwar ward ihr braunes Haar vom Puder nie bereiset;  
Nie hatte noch ihr Blick auf Sieg umhergestreifet;  
Und Locken, denen nichts zu ihrem Reiz gebracht,  
Als stundenlanger Puz, gefallen Stuzern nicht;  
Der so die Wahrheit sagt, die manche Schöne kränket,  
Ihr Spiegel selbst lag noch im Futteral verschränket;  
Um seinen Rahmen floß noch kein gekünstelt Band,  
Wie es um andre sich in stolze Schleifen wand;  
Doch zur Coquetterie lag schon in ihr der Saame.  
Kaum aus dem Flügelfleid, spielt sie schon stolz die Dame,  
Und sieht mit hohem Blick, der nie zur Lieb erwacht,  
Wild auf Eroberung, nach Sklaven ihrer Macht.  
Ein alt französisch Weib, das selbst Paris gelehret,  
Wie man nach Regeln liebt, wenn man verstellt sich wehret  
Die hagre Jeanneton gab oft ihr Unterricht,  
Wie man gewiß gefällt, nicht denkt, und immer spricht.

Einst sagte sie zu ihr: Will stets Selinde lesen?  
 Ihr seyd nun vierzehn Jahr, und euch nur schön gewesen;  
 Seyd es nun den Barons, und blonden jungen Herrn,  
 Bleibt von Pedanterey, und vielem Wissen fern.  
 Klug, angenehm und schön, das heißt französisch werden,  
 Der Nachttisch lehr euch nun die Regeln der Geberden.  
 Macht in der großen Welt den ersten Auftritt gut,  
 Und denkt, zum größten Sieg gehrt oft nichts als Muth.  
 Bald wird die Schmeicheley euch süßen Wehrauch brennen;  
 Wird euch auf Knieen flehn, und wird euch Göttin nennen.  
 Sie sprach noch, als ein Staub, der einer Wolke glich,  
 Trägwälzend ins Gemach durchs ofne Fenster schlich;  
 Auf dem der Pudergott, der holde Zephis schwebte,  
 Ein Geist, der durch weiß Mehl manch schlechtes Haar belebte.  
 Er war ein muntre Geist vom sylphischem Geschlecht;  
 Der zur Unsterblichkeit das angenehme Recht,  
 Durch einer Schöne Gluth, sich zu erkaufen dachte,  
 Wenn sie, von ihm besiegt, zuerst ihn glücklich machte.  
 So wie, im Adler, Zeus mit königlichem Flug  
 Den schönen Ganymed durch hohe Wolken trug;  
 Der nackte Knabe sitzt scheu auf des Vogels Rücken,  
 Und schaut zur Welt herab mit sehnsuchtsvollen Blicken:  
 So, aber Geistern gleich, schwebt Zephis durch die Luft.  
 Sein jugendliches Haupt umgab ein Puderduft,

Der unter seinem Flug geweihte Köpfe häufte,  
Und Hofmann und Abbee, Matron, und Greis bereifte,  
Sein Rinn umgab kein Bart, der zarte Schönen schreckt,  
Und aus den Männern nur die rauhen Spitzen streckt;  
Die Lippen bleiben jung, und ewig jung die Wangen,  
Worauf ein lächelnd Roth unschuldig aufgegangen,  
Ein Himmelblau Gewand nachlässig aufgelöst,  
Das halb den Leib umschließt, und halb den Leib entblößt,  
Fliegt flatternd in die Luft, bewegt von leichten Winden,  
Voll Falten, die entstehen, und auch sogleich verschwinden;  
Der Runzeln Menge gleich, die man des Morgens sieht,  
Doch die am Nachttisch schnell durch Putz und Schminck entfliehet,  
Als Pudergott herrscht er mit mächtigen Befehlen,  
Das Alter lehret er, das Alter zu verhehlen;  
Den Rathsherrn hebet er durch der Perücke Gunst,  
Und manches rothe Haar verstecket seine Kunst.  
Er sah Selindens Gang, durch Jugend noch erhoben,  
Und blieb verlohren stehn im Anschau, und im Loben,  
Wie, wenn zum erstenmal ein edelmüthger Mohr,  
Der eifrig auf die Jagd in Wäldern sich verlohre,  
Ein weißes Mädchen sieht, das in den Büschen irret;  
Ihm die Verwunderung das Augesicht verwirret;  
Er zittert hin zu ihr durch den durchglüheten Sand,  
Und ruft die Göttin an, die keine Gluth verbrannt;

So ist der Geist erstaunt, ein schwarzes Haar zu finden,  
Zürnt auf den Hochverrath, und liebet doch Selinden.

Wie? (ruft er,) sieget jetzt ein ungepudert Haar?

Und es bringt selber mir, dem Pudergott, Gefahr?

Ihr Götter, allzuviel! — Mein Herz ist mir entrissen!

Wie sehnet sich mein Mund nach dieser Schöne Küssen!

Doch wird der Sterblichen mein Kuß auch fühlbar seyn?

Und wird sie nicht vielleicht der Sylphen Liebe scheun?

Sogleich läßt er vom Duft sich zu Selinden nieder.

Er küßt sie, und entflieht; er kömmt, und küßt sie wieder;

Doch den ätherschen Kuß fühlt keine Schäferin,

Ihr ist's, als strich ein West auf ihren Lippen hin.

O Zephis, welch ein Schmerz muß deine Brust durchdringen!

Der Fall macht ihn bestürzt. Er schüttelt seine Schwingen;

Versammelt um sich her den halb zerstreuten Duft,

Und stürzt sich in den Raum der ausgespannten Luft.

Nicht fern vom wilden Harz, wo sich Kieffhausen hebet,

Um dessen schroffe Höh ein steter Nebel schwebet;

Wo der gethürmte Fels vertraut mit Wolken wird,

Um welchen mancher Rab' und mancher Uhu irrt;

Steigt ein veraltet Schloß aus halbverfallnen Mauern.

Im dickverwachsenen Hayn fühlt man ein heilig's Schauern,

Wenn man von einer Gruft den finstern Eingang sieht,

Vor der der Sterbliche mit scheuen Schritten flieht.

Kein Theseus ist noch je in diese Gruft gegangen;  
 Das blasse Schrecken eilt auf die erstarrten Wangen,  
 Wenn man die Höhl entdeckt; zu der nur der Poet,  
 Wenn ihn die Muse führt, mit festem Muthe geht.  
 Um diese Grotte buhlt kein Westwind mit den Büschen;  
 Man hört allein das Laub bejahrter Eichen zischen.  
 Beharzte Hauer gehn um diesen Aufenthalt,  
 Und furchtsam dringt das Licht durch den verwachsenen Wald.  
 Arminde wohnet hier. Ihr Wink gebent der Erden.  
 Die je verwandelt sind, und noch verwandelt werden,  
 Stehn in der ersten Form in unbegrenztem Raum,  
 Und starren noch im Fels, und grünen noch im Baum.

Die scheue Daphne steht mit harter Kind umschlossen,  
 Indem aus ihrem Arm die jungen Zweige sprossen.  
 Zu trägen Wurzeln wird der erst so schnelle Fuß;  
 Sie flieht, da Phobus küßt, als Baum auch, seinen Kuß.  
 Man sieht hier vor dem Pan die Syrinx schnell entweichen;  
 Doch der Vockfüßge Gott sucht schnell sie zu erreichen;  
 Jetzt, da er sie umarmt, umarmt er feuchtes Rohr,  
 Es flüstert — Syrinx ist's, die die Gestalt verlor.  
 Die Schwestern Phaetons stehn an beschilften Bächen;  
 Als Pappeln hört man sie von ihren Leiden sprechen,  
 Und ihre Traurigkeit scheint ietzt aufs neu erregt,  
 Wenn ihr geschwähig's Laub voll Unmuth sich bewegt.



Als Fluß schleicht Aëis dort durch die beblühten Matten,  
 Pandions Tochter klagt ihr Leid im dunklen Schatten;  
 Vor Schmerz starrt Niobe in eines Steins Gestalt,  
 Und als gefleckter Luchs eilt Lynkus in den Wald.  
 Seht Atalanten dort, sie geht mit Hippomenen;  
 Als Löwen schütteln sie für Zorn die gelben Mähnen,  
 Und Hyacinth streckt dort sein blasses Haupt hervor,  
 Der Leben und Gestalt durch den Apoll verlohrt.  
 Doch noch ein größres Heer erdichteter Gestalten  
 Pflegt um die Grotte sich im Nebel aufzuhalten,  
 Was in der Oberwelt der Dichter Witz erfann,  
 Dies alles trift man hier im Duft, als wirklich, an.  
 Du, der du wohlverdient mit heiligem Lorbeer prangeß,  
 Und mit Ovidens Kunst den Unzufriednen fangest (\*);  
 Hier wandelt auch durch dich, Armindens Burg zur Zier,  
 Argencor misvergnügt, als Mädchen, und als Thier.  
 Was sonst der Dichter schafft zum Schrecken, und Vergnügen,  
 Dies alles sieht man hier wild durch einander fliegen.

Der junge Zephis kam an diesen Zauberort.  
 Kühn gieng er durch den Schwarm so vieler Geister fort;  
 Und da er kaum die Schaar der Phantaseyen sahe,  
 So war Armindens Schloß schon seinen Augen nahe.

(\*) Im zweyten Bande der Bremischen neuen Beyträge.

Zu ihm führt diese Gruft, der stets der Tag gebriecht,  
 Aus tausend Lampen stralt ein zauberisches Licht,  
 Das mit dem trüben Glanz die dunkle Höhl erhellet,  
 Und manches Schattenbild vor scheue Blicke stellet.  
 Die Felsenwände schmückt der Schnecken krummes Haus,  
 Und der barocksche Schmuck vielfarbger Muscheln aus.  
 Nie wird ein Sonnenstral die finstre Grott entdecken;  
 Mit schwarzen Flügeln ruht auf ihr das kalte Schrecken,  
 Arminde selber sitzt auf einem stolzen Thron,  
 Die nimmer wahre Haut von dem Cameleon  
 Ist statt des Baldachins; er schimmert von Crystallen,  
 Wo von zum starren Blick viel tausend Farben wallen,  
 Von ihren Schultern fließt ein stralendes Gewand,  
 Nach Schlangen Art frisirt mit manchem Zauberband.  
 Stets scheint den falschen Stoff ein andres Licht zu färben;  
 Die neuen Farben fliehn, noch wenn die alten sterben.  
 So wie ein Taubenhals sich wankelmüthig malt,  
 Wenn ihn der erste Glanz des Morgenlichts bestrahlt.  
 Ihr mächtger Zauberstab herrscht durch den Kraus der Erden,  
 Sie spricht, und alles bebt, und wird verwandelt werden.  
 Ihr ganzer Hof sah ietzt dem Geist aufmerksam nach,  
 Der frey zum Throne gieng, sich bückt, und also sprach:  
 Die du durch süße Macht die Herzen an dich ziehest,  
 Und deinen Zauberstab einst einer Circe liehest,

Durch deren mächtgen Reiz Ulyß gefangen ward,  
 Und mancher tapf're Held gegrünzt nach Ferk'n Art;  
 O du, durch deren Gunst die falschen Nymphen weinen,  
 Und noch im Stufenjahr durch Schminke reizend scheinen,  
 Wenn das geschwärzte Haar in falschem Glanze pralt,  
 Und ein erkünstelt Roth die welken Wangen malt:  
 Auf jener Oberwelt lebt eine junge Nymphe,  
 Dem Waizenmehl zum Hohn, und meiner Macht zum Schimpfe,  
 Sie rühret noch kein Aeh, und kein verliebtes Flehn,  
 Und glaubt voll Stolz, sie sey auch ohne Puder schön.  
 Mein Herz, von ihr entbrannt, wünscht sie zu überwinden;  
 Doch wie kan ich den Weg zu ihrem Herzen finden?  
 Wie werd ich sichtbar seyn, wenn du nicht helfen willst,  
 Und das verliebte Flehn von einem Geist erfüllst?  
 Und Göttin, wo ich soll ein rothes Haar verstecken,  
 Und wo mein Puder soll die falschen Locken decken;  
 So muß Selinde sich ihr schwarzes Haar bestreun,  
 Sonst wünsch ich mir nicht mehr der Pudergott zu seyn.  
 So mag der junge Herr vor langer Weile rasen,  
 Wenn er den Puder nicht kan von dem Aufschlag blasen;  
 Der dicke Rathsherr mag ohn alles Ansehn gehn,  
 Wenn man vom Puder nicht sein Kleid bestaubt wird sehn;  
 So schmücke Vockshaar nicht die Stirn von jungen Greisen;  
 So mag man Puder, Kamm, Pomad, und Kräuseleisen

Im alten Chaos sehn; und durch der Nachwelt Fleiß  
Sey Puder künftig grau, und nicht mehr blendend weiß.

Er schwieg. Sein Donner fuhr von den erzürnten Lippen,  
Und ihm antworteten die nugeheuren Klippen.  
Von jedem Felsen rauscht, auf seiner Stimme Schall,  
Mit fürchterlichem Laut ein rauher Wiederhall.

Arminde nahm sogleich von ihrer Götterstirne  
Ein feuerrothes Band, das von geweihtem Zwirne  
Die Zauberey gewebt. Sie spricht: Dies Band sey dein!  
Was es berührt, hört auf, das, was es war, zu seyn,  
Und wird, was du befehlst. Die, so dein Herz entführet,  
Bestäubt gewiß ihr Haar, wenn sie dies Band berühret;  
Ja, durch dies Band kanst du dich selbst verwandelt sehn;  
Willst du ein Stutzer seyn, wünsch es, es wird geschehn!

Sie schwieg. Er schlingt das Band um seine Marmorglieder,  
Und eilt zur Oberwelt mit blitzendem Gefieder.

Der Nachttisch war nunmehr von vielem Puder weiß.  
Die Schönen endigen des Puzens langen Fleiß;  
Die Mäpfe, die nunmehr vom trägen Schlaf erwachen,  
Gewähren ihnen Stoff, zu plaudern und zu lachen.  
Poeten, die um Geld gepriesen, und geweint,  
Sind froh, da nun der Schluß von ihrem Schmerz erscheint;  
Sie endigen ihr Lied, und ihres Gönners Thaten,  
Sie machen einen Strich, und nehmen den Dukaten:

Als Balamir, der Uhr, und Putz, und sich vergaß,  
 Im seidnen Schlafrock noch vor seinem Nachttisch saß.  
 Der schöne Balamir! die rundgewölbte Stirne  
 War sparsam nur gefüllt mit Witz und mit Gehirne.  
 Er war die meiste Zeit zu seinem Vortheil stumm,  
 Bey Damen angenehm, sehr lieblich und sehr dumm,  
 Er blätterte bemüht, mit nimmer stillen Händen,  
 Und runzelvoller Stirn in ungeheuren Bänden.  
 Romanen stiegen hier gethürmet in die Höh,  
 Voll schaler Zärtlichkeit, und süßem Liebesweh,  
 Quartanten wälzten sich auf seufzenden Quartanten,  
 Und Frankreichs Elie lag neben Italanten.  
 Fast zwei Minuten schon las er, und dachte nach,  
 Er fühlt in seiner Noth Vanisens Ungemach;  
 Er sah, in welcher Angst ihr Balacin gewesen,  
 Und nahm sich grausam vor, Vanisen durchzulesen.  
 Doch Brama, welcher stets auf junge Stutzer sieht,  
 Daß ihre Seele sich nicht allzusehr bemüht;  
 Der mit der größten Treu die braunen Haare schützt,  
 Und sie vorsichtig küßt, wenn sie der Stal erhitzt;  
 Nahm dies mit Schrecken wahr, und lispelt ihm ins Ohr  
 Welch eine That nimmst du dir, Stutzer, grausam vor!  
 Wie? Willst du ewig denn in dicken Büchern lernen,  
 Und durch schulmäßigen Fleiß von Schönen dich entfernen?

Sprich! warum gab man dir die Bücher prächtig mit?  
 Wenn du sie lesen willst, was hilft der goldne Schnitt?  
 Du hast die Bücher nur, den Bücherschrank zu zieren,  
 Und hast ja Freundschaft, die mit für dich studieren.  
 Wie würden nicht auf dich die klugen Schönen schmähn,  
 Wenn sie am Nachttisch dich mit Büchern sitzen sähn.  
 Nein, werther Balamir, nur der ist klug zu nennen,  
 Auf dessen seidnem Rock die Dressen schimmernd brennen,  
 Wohl! So kleide dich mit aller Sorgfalt an!  
 Vergiß einmal den Fleiß, und eile vom Roman.  
 Für einen jungen Herrn hast du genug gefessen;  
 Du mußt das wichtigste, den Anputz, nicht vergessen;  
 Selinde, die dich wünscht den Nachmittag zu sehn,  
 Fragt nicht, ob du studirt, sie fragt nur, bist du schön?

Sogleich zog Balamir die unachtsamen Blicke,  
 Die schon dem Buch entflohn, mit leerer Stirn zurücke.  
 Selinde war nunmehr sein deutlichster Begriff;  
 Er stund bedachtsam auf, er zog den Mund, und pff.  
 Wie, wenn im Schauspiel Faust die Stirne murmelnd faltet,  
 Die Scene furchtsam bebt, der Foliant sich spaltet;  
 Aus welchem nach und nach drey junge Teufel gehn,  
 Die durch den Zauberstab ihm zu Gebote stehn:  
 So kommen, da er pfeift, drey fertige Lakayen,  
 Die sich auf seinen Wink gebückt um ihn zerstreuen,

Dre

Sprich

Der eine, dessen Amt der Locken Aufputz war,  
 Entreißet dem Papier sein eingezwungnes Haar.  
 Manch Dreyeck, das man erst rechtwinklicht abgemessen,  
 Sinkt traurig aus der Hand, und wird im Staub vergessen.  
 Die Locken winden sich verwirret um die Hand.  
 Die andern reichen ihm sein galonirt Gewand,  
 In dessen hellem Glanz ihn selbst Paris beneidet;  
 Man zaudert, doch er flucht, und er ward angekleidet.  
 Nun gieng er zum Crystall, der ihn sich selber wies,  
 Und eigner Schmeicheley ihn lächelnd überließ.  
 Er geht, und wenn er geht, so rauschen tiefe Falten,  
 Die den gesteiften Rock im Gleichgewicht erhalten.  
 Die Sänfte nimmt ihn ein, die Träger eilen fort,  
 Und fliehn mit weitem Schritt nach dem bestimmten Ort.

Der Gott des Puders schwebt indessen um Selinden,  
 Mit seinem Zauberband die Schöne zu umwinden.  
 Kaum hat sie unsichtbar das mächtge Band berührt,  
 Als sie im Augenblick den mächtgen Einfluß spürt.  
 Sie rennet alsobald nach einem Puderbeutel,  
 Und hüllt in Weizenmehl die schwarzbelockte Scheitel.  
 Der frohe Zephis jauchzt. Doch wie starrt Jeanneton,  
 Als ihr um das Gesicht die Puderstäubchen flohn!  
 Selinde, (ruft sie aus,) seyd ihr nicht klug geworden!  
 Ihr tretet abgeschmactt aus dem Brünnettenorden,

Damit ihr ja recht deutsch, weiß, und gepudert seyd?  
 Wem zu gefallen ist dies braune Haar bestreut?  
 Bequemt ihr niemals euch, nach unsrer Art zu leben,  
 Und soll ich immer euch vergebens Lehren geben?  
 Beweist doch, daß ihr euch zu Frankreichs Sitten neigt,  
 Ihr habt ja vierzehn Jahr euch deutsch genung bezeigt.  
 Wir werden bald Besuch vom Charamund empfangen;  
 Bald seufzet Balamir; erfüllet ihr Verlangen;  
 Wählt einen, dem ihr wollt die erste Liebe weihn;  
 Doch wählt den würdigsten; die Wahl soll euer seyn.  
 Denn wo die Locken sich auf Locken wieder wagen,  
 Wo reiche Westen sich mit reichen Westen schlagen,  
 Wo Feder Feder stößt, und Dreyß auf Dresse stralt,  
 Da schlag ich mich zu dem, der fürstlich mich bezahlt.  
 Doch mein getreuster Rath ist der, ihr liebt sie beyde;  
 So siege, welcher will, ich fühle gleiche Freude.

Dies höret Zephis an, der auf dem Spiegel sitzt.  
 Vom Namen Charamund, und Balamir erhitzt,  
 Eilt er den Augenblick, die Stützer zu bethören,  
 Und mit dem Zauberband ihr Absehn zu zerstören.

In Charamundens Haar war noch die kluge Hand,  
 Die Locken nach und nach in Papijoten wand.  
 Man sah die Kohlen noch die rothen Funken sprühen,  
 Und zu dem Seitenhaar ein Kräuselseisen glähen;



Als Zephis unsichtbar ins ofne Zimmer flog.  
 Raun sah er, daß man noch sein Haar in Locken bog,  
 Und daß es noch die Gluth des Eisens krümmen sollte,  
 Als einen kleinen Sturm er nach dem Feuer rollte.  
 Er blies die hege Gluth, mit vollen Backen, an.  
 So wie der wilde Nord, im stürmischen Orkan,  
 Den kriegerischen Hauch aus vollen Backen stößet,  
 Und das bestürmte Schiff vom hohen Mast entblößet:  
 So stund der Geist, und blies, bis der Friesirev kam,  
 Und den durchglühnten Stal in kluge Finger nahm.  
 Sogleich umgab der Geist sein forschendes Gesichte,  
 Durch seines Bandes Macht, mit zauberischem Lichte.  
 Er sieht, und weiß nicht was. Raun raucht der heisse Stal,  
 So ist er wieder kalt, und senget nicht einmal,  
 So ward einst Athamas bey Ithaka betrogen,  
 Als eine Gottheit ihn mit falschem Dunst umzogen.  
 O armer Choramund, was broht nicht für Gefahr  
 Der Schönheit dieses Hauptes, dem nie versengten Haar?  
 O solltest du die Uhr, die Dose nur verlieren;  
 Allein dein schönes Haar, wen sollte das nicht rühren?

Jedoch das Schicksal wills, und was es will, geschieht.  
 Schon nahet sich der Stal, vor dem die Locke flieht;  
 Die Klappen schließen sich um das Papier zusammen;  
 Der Dampf steigt in die Hdh, die Locke raucht in Flammen.

Wie, wenn auf stiller See ein mächtigs Kriegsschiff brennt,  
Man einen dicken Dampf zuerst von fern erkennt;  
Bis, wenn das Pulver sich mit Krachen schnell entzündet,  
Das Schiff im Knall sich zeigt, und schnell im Knall verschwindet:  
So ward auch dieses Haar der wilden Flamme Raub,  
Nichts blieb davon zurück, als ein verbrannter Staub.  
Welch ein gewaltger Fluch ward in die Luft geschicket!  
Aus Schmerz ward eine Thrän in seinem Aug ersticket;  
Es seufzt der Lombertisch, es seufzt das Porcellan;  
Der Spiegel selbst wird blind, und sieht die Gluth nicht an;  
Die Quaste stürzt sich schnell vom weißen Vorhang nieder.

Armselger Charamund! (Die Wände riefen wieder:  
Armselger Charamund!) Betrachte nun dein Haar,  
Das erst das herrlichste von allen Haaren war!  
Muß ich Verwegener denn dem Eisen mich vertrauen,  
Um dieses theure Haar in schwarzem Staub zu schauen?  
Ich glaub, es zitterte die ängstliche Natur,  
Als dieser wilde Stal durch meine Locke fuhr.  
Und der verdammte Kerl! Hätt er mir Geld entwendet,  
Hätt er mir Silberzeug, und Gallarock verpfändet,  
So würd ich zwar bewegt, doch nicht untröstbar seyn;  
Jetzt aber nimmt mein Herz nichts, als Verzweiflung, ein.  
Wie! Schicksal! soll ich nun Selinden nicht besuchen?  
So möcht ich voller Zorn den schwarzen Tag verfluchen,

Da

Da ich zum erstenmal dem Nachttisch mich geweiht —  
Verhängniß, lösch ihn aus! Er sey vermaledeyt!

Er sprach noch, so entstand ein angenehmer Schimmer;  
Ein lautes Stuzerheer trat singend in das Zimmer.  
Von neuem öfnete der arme Charamund,  
Da er erzählen soll, tieffseufzend seinen Mund.  
Die Freunde klagen ihn, und weinen oft dazwischen,  
Und ließen Thränen sich zu seinen Thränen mischen.  
Nichts, als die Asche war vom schönen Haar zurück,  
Auf die nur sahen sie mit wehwuthsvollem Blick.  
Die bittere Klage nahm ein feyerliches Ende.  
Sie nehmen allesammt die Dosen in die Hände,  
Und streuen zu Loback, gleich einem Heiligthum,  
Die Asche von dem Haar, zu ihres Freundes Ruhm.  
Nachdem sie mit Rappee den kleinen Rest vermischet,  
Und ihn mit sanftem Del aus Steinklee angefrischt;  
So nahmen sie Loback nach zierlichem Gebrauch;  
Es nieste Charamund, die Stuzer niesten auch.  
So saß die Königin bey Mausols Aschentopfe,  
Und riß ihr schönes Haar vor Schmerz sich aus dem Kopfe.  
Die Asche des Gemahls wird in den Trank gemischt,  
Durch den sie sich aufs neu zu bitterm Schmerz erfrischt.  
Und die Gewohnheit wird bis diesen Tag erhalten.  
Der Nachruhm deines Haars wird nimmermehr veralten;

Man wird das Stuzerheer dies Haar beweinen sehn,  
So oft ihm beynt Rappee die Augen übergehn.

Der Gott des Puders eilt, Selinden zu betriegen,  
Und überläßt die Schaar dem stillen Mißvergnügen;  
Nimmt drauf vom Charamund Gestalt und Kleider an,  
Und eilt, in Stuzertracht Selinden sich zu nah.

Die Freyheit hatte fast ihr junges Herz verlassen,  
Und soll sie länger noch den rothen Absatz hassen,  
Durch den ihr Balamir das stolze Herz geraubt?

Sie liebt ihn, da sie ihn nur nicht zu hassen glaubt.

Der Geist ließ seinen Blick in beyder Herzen dringen,  
Er sah, daß sie ihn kaum als einen Freund empfinden;  
Er sah des Stuzers Herz, das schon verzweifelnd liebt,  
Und auch Selindens Herz, das sich bereits ergiebt.

Warum, (sprach er,) lenkst du die halbverstohlenen Blicke  
Auf diesen Balamir? sagt ihm nicht dies sein Glücke?  
Doch stolzer Balamir, flieh, oder fürchte mich!

So sprach der wilde Geist in vollem Zorn bey sich,  
Und Brama höret es, der Balamiren schützt,

Da er im Seitenhaar des Stuzers wachsam sitzt,  
So sagt er ihm ins Ohr: O Stuzer glaubst du nie,  
Daß Brama dich beschützt: so glaub es jetzt, und flieh!  
Ich höre, daß ein Geist dir deinen Sieg verfluchet;  
Ich fürchte, daß sein Zorn dich zu verderben suchet;

Zacharia Gedichte, Ister Theil. H

Ich

Ich weiß nicht, ob er dir die Uhr bezaubern wird,  
 Daß zu dem Rendezvous ihr goldner Zeiger irrt;  
 Ob er dir wehren will gedankenlos zu lachen,  
 Wie? oder ob er gar dich will vernünftig machen?  
 Es sey nun, was es sey, so fliehe dies Gemach!  
 Vielleicht folgt er uns nicht zu deinem Zimmer nach.

Er sagt's, und Balamir gieng traurig von Selinden;  
 Doch Zephis, welchen Zorn und Eifersucht entzündet,  
 Folgt ihm, als Charamund, bis in den Vorfaal nach,  
 Wo er als Püdergott, mit hoher Stimme sprach:

Verwegner, der du längst Selinden strafbar liebest,  
 Verwegner, weißt du auch, wen du dadurch betrübest?  
 Und weißt du, daß der Geist, den du jetzt reden hörst,  
 Weit zärtlicher sie liebt, als du sie je verehrst?  
 Du schöner Balamir! Du sollst zu meinen Füßen,  
 In thierischer Gestalt für deine Siege büßen.  
 Geh hin, und sey nunmehr Selindens Gegenstand!

Er sagt's; und ihn berührt das zauberische Band;  
 Und alsobald sieht er mit ängstlichen Geberden  
 Sein aschenfarbges Kleid zu weichen Haaren werden.  
 Er ändert die Gestalt, sein schlanker Leib wird klein;  
 Die Füße ziehen sich zu schwarzen Pfoten ein;  
 Die Augen sprechen nicht mehr zärtliches Verlangen;  
 Schwarz wird sein rother Mund, und schwarz die holden Wangen.

Die Ohren werden kurz; nichts bleibt, was er sonst trug,  
Als ein schwarz seidnes Band, das eine Schleife schlug.  
Dies läßt ihm Zephis noch um seinen Hals sich winden,  
Und nahet sich voll Hohn, ein Halsband draus zu binden.  
Er that es, und verschwand. Hier lag nun Balamir,  
Gleich einem kleinen Mops, vor seiner Schöne Thür.  
Verdamnte Zauberey! wollt er mit Thränen sagen,  
Doch Thränen flossen nicht, er heult nur wilde Klagen,  
Er scharret, und man macht Selindens Zimmer auf,  
Sogleich floh er zu ihr mit schmeichelhaftem Lauf;  
Er suchte seine Noth ihr traurig vorzustellen,  
Allein sie hörte nur ihn unverständlich bellen.  
Sie nahm das schöne Thier lieblosend auf den Schooß,  
Und machte schmeichelnd ihm das schwarze Halsband los;  
Und bald bekam er eins von rosenrothem Bande.  
Er ward geruhiger in seinem neuen Stande;  
Selinde ward ihm hold. Ihr Mops trank mit ihr Thee,  
Ihr Mops erweckte sie des Morgens zum Caffee.  
Sein Futter war Confect, sein Bett ein sammtnes Küssen;  
So konnt er leicht genug den Stutzerstand vermissen.  
Er war dumm als ein Mensch, und auch dumm, als ein Thier;  
Und so blieb Balamir im Mops noch Balamir.

